

"Wichtig ist regelmässige Teamweiterbildung im Umgang mit Demenz"

Autor(en): **Winkler, Rahel / Fischer, Annemarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2004)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wichtig ist regelmässige Teamweiterbildung im Umgang mit Demenz»

Rahel Winkler, Pflegefachfrau im Spitex Zentrum Schwamendingen, verfasste im Rahmen der Ausbildung zum höheren Fachdiplom in Gemeindepsychiatrie eine Diplomarbeit mit dem Titel «Die Arbeit mit alten dementen Menschen – eine Herausforderung für die Spitex Schwamendingen». Im Gespräch mit Annemarie Fischer berichtet Rahel Winkler von ihren langjährigen Erfahrungen in der Pflege dementer Menschen.

Für Ihre Diplomarbeit führten Sie vor zwei Jahren eine Befragung durch, um herauszufinden, wie viele demente Menschen die Spitex Schwamendingen betreut. Was waren die Ergebnisse?

Rund 10% von den 397 durch uns betreuten Personen zeigten Symptome einer Demenz. Bei 12 Personen wurde eine leichte, bei 14 eine mittelschwere und bei 5 eine schwere Demenz diagnostiziert. Auffallend war, dass bei einigen unserer Kundinnen und Kunden Symptome einer beginnenden Demenz vorhanden waren, deren Ursache jedoch unklar war. Die Betroffenen waren aber – trotz intensiver Information, Überzeugungsarbeit und Motivationen von unserer Seite – nicht bereit, diese Symptome weiter abzuklären. Es fällt mir immer wieder schwer zu respektieren, dass Menschen ihre Demenz nicht abklären und behandeln lassen wollen, auch wenn sich durch die heute vorhandenen therapeutischen Massnahmen – ich denke

zum Beispiel an regelmässiges Gedächtnistraining oder entsprechende Medikamente – ihre Lebensqualität vielleicht deutlich verbessern würde. Ob es daran liegt, dass die Betroffenen und deren Angehörige immer noch nicht genügend informiert sind? Ich habe bis heute keine endgültige Antwort gefunden.

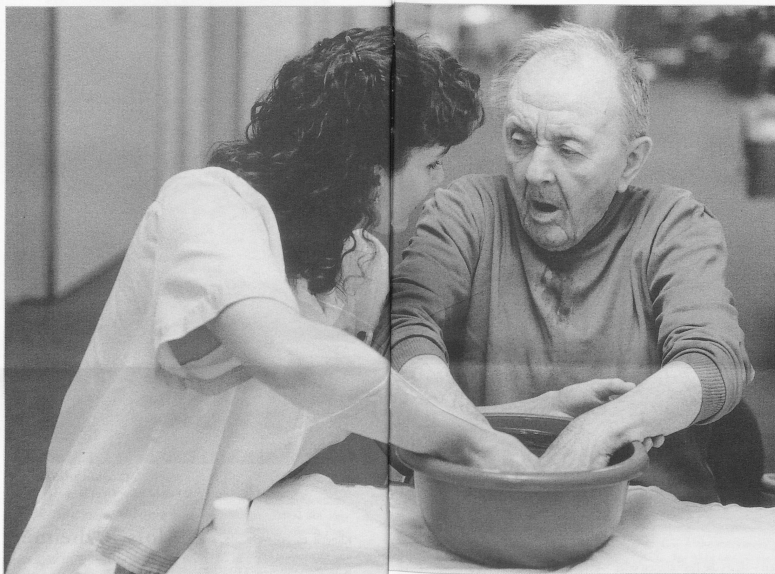
War es für die Mitarbeitenden einfach herauszufinden, ob die von ihnen betreuten Menschen an einer Demenz erkrankt waren?

Ich habe die Mitarbeiterinnen aufgefordert, dies anhand der bestehenden Bedarfsklärunge und der Pflegedokumentation herauszufinden. Sollten dort keine entsprechenden Angaben vorhanden sein, forderte ich sie auf, bei den Hausärzten und/oder Angehörigen nachzufragen. Die Erhebung hat – für mich eher unerwartet – aufgezeigt, dass die entsprechenden Angaben und Hinweise in den Pflegedokumentationen zu einem grossen Teil gar nicht vorhanden waren oder lückenhaft ausgefüllt wurden. Wir führten deshalb gleich als erstes ein internes «Refreshing» zu dieser Thematik durch.

Erstaunt hat mich auch, dass der grössere Teil der Hausärzteschaft und der Angehörigen der Meinung war, bei über 80-jährigen Personen mit Demenzsymptomen sei eine weitere Abklärung nicht notwendig, da «Vergesslichkeit» ja zum Alter gehöre!

Erwas provokativ gefragt: Sind die Spitex-Mitarbeitenden für die Arbeit mit dementen Menschen überhaupt genügend ausgebildet?

Hauptziel meiner damaligen Projektarbeit war ja, diese Arbeit in der Spitex Schwamendingen zu professionalisieren. Denn Pflegenden benötigen ein Grundlagenwissen über die Funktion des Gehirns und über die pathologischen Veränderungen. Wer nicht weiss, was im Hirn abläuft,



Pflegende brauchen Fachwissen, um wirklich Verständnis für demente Menschen zu haben.

erkennt die Merkmale der Demenz nicht und hat letztlich auch kein Verständnis für demente Menschen. Dieses Fachwissen war vor zwei Jahren noch nicht überall vorhanden. In der Zwischenzeit organisiert wir interne Weiterbildungen mit externen Fachpersonen. Heute besteht die Gefahr darin, dass das Gelernte in der Alltagshetik untergeht, wenn wir es nicht regelmässig anwenden und bei Fallbesprechungen und Teamsitzungen diskutieren.

Im Rahmen meiner Projektarbeit stellte ich empfehlenswerte, gut verständliche Fachliteratur zum

Thema Demenz für unsere Spitex-Bibliothek zusammen. Sie wird aber leider noch sehr wenig benutzt. Ich musste lernen, dass es nicht reicht, den Mitarbeitenden einfach etwas zum Lesen zu geben. Gespräche darüber zu führen, ist eigentlich das Wichtigste.

Was braucht es neben Fachwissen für den Umgang mit dementen Menschen?

Unentbehrlich ist eine gute Beobachtungsgabe. Auch das ist im Spitex-Alltag durchaus lernbar, aber man muss immer wieder daran denken. Ganz wichtig ist für mich, dass wir versuchen, demente Menschen so zu respektieren,

Einsatzorte und danach besprechen wir die Situation gemeinsam. Ich wünsche mir oft mehr Zeit für solche Fachgespräche und die Begleitung und Überprüfung vor Ort.

Worum geht es im Leitfaden für den Umgang mit Demenzen, den Sie für Ihr Spitex-Team verfasst?

In diesem Leitfaden beschreibe ich verschiedene Validations-Techniken von Naomi Feil. Validation heisst in diesem Fall, den alten, verwirrten Menschen so zu akzeptieren, wie er ist. Dabei müssen sich die Pflegenden in die Situation des alten Menschen hinein versetzen. «In den Schuhen des anderen gehen» beschreibt Naomi Feil das Prinzip. Sie entwickelte die Validationsmethode vor rund 30 Jahren. Die 14 Techniken, sich dementen Menschen anzunähern, reichen vom intensiven Augenkontakt zum sanftem Sprechen bis hin zum sogenannten Spiegeln, das heisst: eine zwanghafte, immer wiederkehrende Bewegung eines verwirrten Menschen aufnehmen und im selben Rhythmus nachmachen. So können verwirrte Menschen, wenn auch manchmal nur für kurze Zeit, beruhigt werden. Viele der Techniken und Regeln sind in der Spitex relativ einfach anzuwenden und sie sind auch leicht verständlich. So ist beispielsweise

die Frage «Warum?» im Gespräch mit dementen Menschen in jedem Fall zu vermeiden, da sie diese nicht beantworten können.

Der Leitfaden kann aber nicht einfach ohne Erklärungen an Mitarbeitende abgegeben werden.

Gibt es – neben der Validation – noch andere Konzepte und Modelle zur Betreuung von dementen Menschen?

Zwar ist Validation inzwischen ein wichtiger Baustein in der Betreuung von Menschen mit Demenz, aber sie ist längst nicht für alle Personen geeignet. Es ist eine anspruchsvolle und wissenschaftlich nicht überall anerkannte Methode, die keinem Team einfach «aufgezwungen» werden kann. Es gibt heute jedoch genügend andere hilfreiche Betreuungsmodelle. Meiner Meinung nach muss sich ein Team auch nicht unbedingt nur an ein einzelnes Modell halten, sondern kann Modelle sinnvoll mischen, um zu einer teamgemässen «Betreuungskultur» zu kommen. Wichtig ist, immer auch neugierig und damit offen für Neues zu bleiben. Nur so bleibt die Freude an der herausfordernden Arbeit mit dementen Menschen bestehen.

Die Diplomarbeit von Rahel Winkler kann bei der WEG-Dokumentation, doku@weg-edu.ch, ausgeliehen werden. □

wie sie sind. Es ist ein grosser Fehler, Betreuung mit Erziehung zu verwechseln.

Als entscheidend betrachte ich die innere Haltung, mit der Spitex-Mitarbeitende die tägliche Arbeit verrichten. Dies erfordert meiner Ansicht nach – neben kontinuierlicher Weiterbildung – regelmässige Unterstützung und Begleitung des Personals, sei dies mit Fall-Besprechungen, Supervision oder persönlichem Coaching. Ich begleite beispielsweise Kolleginnen bei schwierigen «Fällen» an ihre

Alles anders... Das Durchlaufen dreier Welten



Die Bilder zum Thema Demenz (inkl. Titelbild) stammen von der Fotografin

Ursula Markus. Sie sind dem Buch «Morgen ist alles anders... Leben mit Alzheimer» entnommen, das Ursula Markus zusammen mit der Journalistin Paula Lanfranconi herausgegeben hat. Verlag Schwabe, Basel 2002. □

Der Gerontopsychiater Christoph Held entwickelte zusammen mit Pflegenden des Krankenhauses Sonnenfeld (Wetzikon) und des Krankenhauses Seeblick (Stäfa) das Betreuungsmodell-Drei Welten für Menschen mit leichter, mittelschwerer und schwerer Demenz. Die «Drei Welten» werden nach dem dominanten Erleben der Patienten als «Welt der Erfolglosigkeit», «Welt der Ziellosigkeit» und «Welt der Schutzlosigkeit» umschrieben. Das Modell

zeigt auf, wie Lebensraumgestaltung, Umgang, Hilfestellungen, Unterstützung usw. der jeweiligen Welt angepasst werden können. Unter dem Titel «Das demenzgerechte Heim. Lebensraumgestaltung, Betreuung und Pflege für Menschen mit leichter, mittelschwerer und schwerer Alzheimerkrankheit», ist im Verlag S. Karger AG, Basel, soeben ein Buch von Christoph Held und Doris Ermini zu dieser Thematik erschienen (Fr. 39.–). □